

Kann im dreißigjährigen Kriege haben die Schweden und Hessen das
 Wassenstein, so wie eine Menge anderer Tungen dieser Gegend inne
 gehabt. Vielleicht ward er in jenem Zeitpunkt zerstört. Denn, wenn
 der oben genannte, um die Geschichte der Grafschaft Mark hochver-
 diente Schriftsteller sagt: der Wassenstein sey noch jetzt (1755) ein
 festes Schloß — so ist dies ein offenkundiger Irrthum, den die Beschaf-
 tenheit der Ruine bündig widerlegt. Sie gehört, so wie die davon
 abhängenden Güter, gegenwärtig dem edeln Grafen von Brabeck, an
 dessen Familie sie durch Kauf kam, und wird von einem Pach-
 ter bewohnt.

HOHENSYBERG, die altsächsische Feste, das nachmalige Schloß, dessen Trümmer und andere Alterthümer daselbst *).

Mit Rücksicht auf die ältere Erdkunde und Geschichte der
 Nachbarschaft.

Von Joh. Friedr. Möller d. j.,

Prediger des Stifts und der evang. Gemeinde zu Elsey.

Die Natur und die Umgebungen von *Hohensyberg*, am Zusammen-
 flusse der Lenne und Ruhr, machen diesen Berg zu einem der rei-
 zendsten in der Grafschaft *Mark*. Wer in seiner Nähe wohnt, und
 auf Natur-Schönheit Werth setzt, besuchte ihn wohl schon, oder thut's

*) Herr Prof. *Strack* wünschte für die mahlerischen Reisen, für deren
 Ausgabe jeder Freund und Kenner vaterländischer Natur, Geschichte
 und Kunst ihm äußerst dankbar ist, eine kurze Darstellung der Merk-
 würdigkeiten von *Hohensyberg*, und ersuchte mich, sie zu entwerfen. Da

in der Folge. Auch Entfernte sprechen in der nämlichen Absicht daselbst häufig ein. Alle, die dort waren, fanden sich durch die überraschenden Aussichten in die unten liegenden Fluß-Thäler und die zwischen ihnen ausgebreitete Landschaft überschwänglich belohnt. Zwar geht der Gesichtskreis nicht, wie von andern unserer hohen Berge, z. B. bei *Wiblingwerde*, *Lüdenscheid* u. f. in unabsehbare Fernen; er wird zu Hohensyberg durch einen Halbzirkel begränzt, den das süderländische Gebirge, gegen welches er niedrig ist, in einer Entfernung von vier bis zu sechs Stunden umher zieht. Allein eben dies vermehrt, wie Kenner von Natur-Schönheiten wissen, den Werth der Aussicht.

Hohensyberg ist auch ein sehr merkwürdiger Punkt in unserer vaterländischen Geschichte, und enthält einzelne, kenntliche Reste entfernter Vorzeit. Die obere Bergplatte daselbst war im Zeitalter *Karls* des Großen, nebst *Eresburg* (Stadlberge) und *Iburg*, eine der drei berühmtesten altsächsischen *Haupt-Festen*. Noch sind davon Umwallungen vorhanden. Am südlichen Rande dieser Platte liegen die hervorragenden Ruinen eines weitläufigen, mit Mauern und tief in die Felsen gehauenen Gräben umgeben gewesen Schlosses.

An Sagen über diese und andere, zu Hohensyberg befindliche alte Sachen, z. B. die *Kirche* und den *Brunnen* daselbst, fehlt es nicht; allein sie sind durch Fabeln entstellt. Die Nachrichten der Schriftsteller aus der letzten Hälfte des Mittelalters über Hohensyberg

ich vor ein Paar Jahren mich schon an diesem Gegenstande versucht und seitdem aus Mangel an Zeit und Hülfsmitteln nichts, das nicht damals schon gesagt ward, hinzugelernt hatte, so wird jener Aufsatz abgekürzt hier wieder abgedruckt, weil eine Umarbeitung desselben eine sehr überflüssige Arbeit seyn würde.

M.

sind sehr kurz und unbestimmt. Die spätern Chronisten unterscheiden die verschiedenen Zeiten der dortigen Anlagen nicht gehörig und machen dadurch das Ganze verworren und dunkel. Dies ist in mehreren neueren Druckschriften, die das, was sie über Hohensyberg fanden, zusammentrugen und ungeordnet hinter und neben einander stellten, z. B. von *Steinen*, übergegangen. Selbst der *neueste* Versuch über diesen Gegenstand, eine, den 18^{ten} Dec. 1802 in der Societät der Wissenschaften zu Göttingen gehaltene Vorlesung: (*Essai historique et critique sur une ancienne ville et forteresse saxonne, nommée Sigisbourg, dans la comté de la Mark, laquelle fut détruite au XIII^{ème} siècle, par Mr. Phil. Raert*) ist, wie schon der Titel ergibt, und wie es nach der Inhalts-Anzeige davon in den Göttinger Gel. Anz. Nro. 7. 8. J. 1803 den Anschein hat, von Unrichtigkeiten und Verwechslungen nicht frei geblieben. Dies wird hier immer der Fall seyn, wenn man sich nicht an Ort und Stelle historisch orientirt; bloß nur an die schriftlichen alten Nachrichten sich hält; nicht die verschiedenen Zeiten der dortigen Anlagen sorgfältig unterscheidet, und nicht die Geschichte der Nachbarschaft als Erläuterung gebraucht.

Oft ist eine kurze Darstellung der Geschichte und Alterthümer von Hohensyberg gewünscht worden — eine Darstellung, die nur die Resultate vorhergegangener Untersuchungen enthielte; gehörig gesondert und geordnet, damit der Irrthümer und Fabeln, deren man so manche von diesem Berge herumträgt, weniger würden; damit der, welcher sich aus dem Gewirr unserer Sammler nicht herausfinden kann, feste Punkte zu eignen, weitem Forschungen erhalte; damit die, welche nach Hohensyberg gehen und dort unbekannt sind, einige Erläuterungen zur Hand hätten: zumal, da diese letztern keinen Cicerone daselbst finden, seit der alte todt ist, welcher alles, was ihm von Halbwissern Falsches erzählt war, als Wahrheiten denen, die nichts wußten, wiedergab.

Der Verfasser dieses Aufsatzes trug sich lange mit der Idee, die verlangte Schrift zu entwerfen. Er sammelte dazu, was er auffinden konnte, las, prüfte, verglich und verband es mit dem, was er aus der Geschichte seines Vaterlandes wußte. Oft besuchte er Hohensyberg und verweilte einsam und wehmüthig unter den dortigen Trümmern. Seine Arbeit blieb unvollendet, aus Abgang mancher Nachrichten, denen er bisher vergebens nachfragt. Seit einiger Zeit entfernt ihn seine Lage von der einheimischen Geschichte und vielleicht auf immer. Er hat seinen Vorsatz aufgegeben und wünscht, daß ein anderer ihn aufnehmen möchte. Vielleicht ist es diesem nützlich und einigen Lesern angenehm, weil es doch ihrem Bedürfnis vorerst abhilft, wenn der Verf. nachstehende Fragmente seiner Ansichten der Alterthümer und Geschichte von Hohensyberg bekannt macht. Kenner dieser Art historischer Beschäftigungen wissen, wie schwierig sie sind; sie werden die Fehler und Mängel der gegenwärtigen leicht bemerken, und unter allen Beurtheilern die nachsichtigsten seyn. Wie unvollkommen auch dergleichen Versuche ausfallen, so bringen sie doch — wenn Fleiß auf sie verwendet wird — die Sache weiter, und das ist schon gut. — Der Weg, den *Karl* der Große bei seinem Einfall in das hiesige *Altsachsen* nahm, und die Gegend, welche zuerst von ihm angegriffen und unterworfen ward, lagen, so wie das Entstehen unserer alten *Bergschlösser*, bisher im Dunkeln. Vielleicht trägt das, was in diesem Aufsatz über die ältere Erdkunde der Nachbarschaft von Hohensyberg enthalten ist, einiges zur aufklärung davon bei. Freilich sind es nur Vermuthungen, über deren Werth der Grad der Wahrscheinlichkeit, den sie haben, entscheiden muß, welchen jeder, der da will und kann, prüfen mag. Wegen der eingestreuten Reflexionen, und dessen, was aus der Geschichte unserer Gegend als Erläuterung hier aufgenommen ist, bedarf es wohl keiner Entschuldigung.

Der leichtern Uebersicht wegen wird das Folgende unter nachstehende Abschnitte gebracht. I. Der Berg, auf dem die Anlagen gemacht wurden. II. Ueber den Zustand der Nachbarschaft desselben vor Karl dem Großen. III. Karls des Großen Einbruch, Eroberung der altsächsischen Feste Hohensyberg und Schicksale derselben. IV. Der Oberhof Westhofen. V. Die Kirche zu Syberg. VI. Die Erbauung, Geschichte und Zerstörung des Schlosses daselbst. VII. Das Dorf Syberg. VIII. Das freiherrl. Geschlecht von Syberg. IX. Irrthümer, Hohensyberg betreffend. X. Wahrscheinlich noch vorhandene, unbenutzte Nachrichten über dasselbe. XI. Vorschläge. XII. Schluß.

I. *Hohensyberg* ist einer der vielen einzelnen, aus dem Gebirge des *Ardei* — welches von Osten nach Westen die Grafschaft Mark durchstreicht — in's Ruhrthal hervorspringenden Berge. Die *Form* desselben ist sehr unregelmäßig und hat mit einer dreieckigten, auf der Hälfte ihrer Höhe horizontal abgeschnittenen Pyramide entfernte Aehnlichkeit *). Das Innere des Berges bestehet aus Schichten von Sandstein, welcher hin und wieder an den Seiten als nackte Felsen hervorragt. Die Bergplatte ist eben und dreieckigt. Sie, wie der ganze Berg,

*) Ueber das Innere des Berges und der schönen Gegend umher wird einer der edelsten Bewohner derselben, der bisherige Landrath des Wetterschen Kreises, der Freiherr von *Hövel* zu Herbeck den Lesern eine geognostische Abhandlung schenken. Dem ehrwürdigen Verfasser derselben, dem jetzigen Präsidenten der königl. Kriegs- und Domainen-Kammer zu Minden, weihen alle, die ihn kannten, die innigste Hochachtung und die wärmste Dankbarkeit. Wenige haben, wie Er, unter uns für Menschenwohl und Wissenschaften gelebt und gewirkt. Keiner, der unsere Gegend verließ, um dem Vaterlande anderwärts zu dienen, brachte durch's Aendern seines Wohnorts (umge-

hängt im Norden durch einen schmalen, sattelförmigen Rücken mit dem hinter liegenden Ardei zusammen. Von dem einen, dem nord-westlichen Abhange dieses Bergrückens, zieht sich eine enge, jähe, tiefe Schlucht in's Ruhrthal herab, in welcher ein kleiner Bach herunter rauscht. Der andere, der nordöstliche Abhang des Bergrückens, bildet mit dem gegenüber liegenden Berge ein krummes, muldenförmiges, zur Ruhr herabgehendes Thal. Von den drei Wänden des Berges ist die erste diesem Thale, die zweite der Schlucht, die dritte, die südliche, der Ruhr zugekehret, die am Fusse derselben herabfließt. Die erste dieser drei Bergwände ist sanfter aufsteigend, (sie hat auf dem vierten Theile ihrer Höhe einen Vorsprung, der einen kleinen Berg mit einer besondern Bergplatte bildet; am Fusse desselben vereinigen sich die beiden Flüsse) an ihr schlängelt sich ein, wiewohl noch immer sehr steiler Weg aus dem Ruhrthale nach Hohensyberg hinauf. Ein zweiter Weg führt aus dem Ardei über den Bergrücken dahin. Die beiden andern Wände, besonders die nach der Ruhr zu abgedachete, sind so jähe, daß sie wohl nur an wenigen Punkten, und das nur äußerst beschwerlich, würden zu erklettern seyn.

II. Wir besitzen, ausser einzelnen Spuren von Anlagen aus sehr entfernter Vorzeit, nichts historisches über den Zustand von Hohensyberg aus den Zeiträumen vor Karl dem Großen. Vermuthungen müssen hier die Stelle der Geschichte vertreten. Man darf das, was im Allgemeinen von der ältesten Verfassung und dem Zustande unse-

ben mit allen Reizen der herrlichsten Natur) und durch das Weggehen aus dem Kreise mit ganzer Seele an ihm hangender, ihn rein und frei verehrender Freunde, der Pflicht ein reineres und größeres Opfer. Die Sehnsucht und die frommen Wünsche aller Guten unter uns folgen Ihm, dem uns ewig Theuern!

M.

M

res Vaterlandes gewiß und bekannt ist, auf einzelne Gegenden in diesem Falle desto sicherer übertragen, da sich damals das Ganze überall in seinen Theilen fast durchaus gleich war.

Nur sollte man, wie uns *Möser* gelehrt hat (*Osnab. Gesch.* 11 Th. §. 5. 6. 7.), die *altsuevische* Verfassung, welche ein Werk der Kunst war, von der *altsächsischen*, die sich aus der ersten Anlage der *Natur* entwickelt hatte, sorgfältig in unserer alten Geschichte unterscheiden. Oft geschiehet das von denen nicht, die sich mit der letztern befassen. Man mischt beides durch einander; das gibt denn Ansichten und Resultate, die widersprechend und falsch sind. Da erscheinen ihnen unsere Vorfahren in der *Römer-Periode* als ein ziehendes Horden-Volk, das leicht seinen Boden wechselt, kein Grundeigenthum, kaum feste Wohnsitze und fast keinen Ackerbau gehabt haben soll; das bloß dem Kriege und Raube nachgegangen wäre; durch die Berührungen und den Verkehr mit den Römern und Galliern aber allmählig aus der Wildheit und Barbarei, zu einiger Kultur und Verfassung vor und nach gekommen sey. Hat man *Sueven* und *Sassen*, und bei diesen letztern *Heerbann* und *Gefolge*, jede genau kennen und unterscheiden gelernt: so werden alle diese Irrthümer leicht vermieden und die Klassiker über das älteste Deutschland richtiger verstanden werden. Die Bewohner der jetzigen Grafschaft *Mark*, während der *Römer-Kriege* — folglich auch die Bewohner der Gegend um *Hohensyberg* her — waren keine *Sueven*, sondern *Sachsen*. Von ihnen gilt das alles, was *Möser* in der Einleitung zur *Osnab. Geschichte*, und *Kindlinger* im 2ten Bande der *Münsterschen Beiträge* und in der *Volmesteinschen Geschichte* über die Verfassung der *Sassen* gesagt haben. Was dem, der eine Sprache gründlich lernen will, Grammatik im alten, edlen Sinne des Worts ist, das sind dem, welcher sich auf unsere frühere Geschichte mit Ernst und Erfolg legen will,

die Schriften dieser beiden Gelehrten. Der Verf. dieses Aufsatzes rechnet auf Leser, denen die altsächsische Verfassung in etwa bekannt ist; also wird es zu seinem gegenwärtigen Zwecke hinlänglich seyn, an sie hier nur eben erinnert zu haben.

Die Gegend um Hohensyberg herum wurde wohl früh angebauet. Die unten liegenden, fruchtbaren Thäler der *Ruhr*, der *Lenne*, der *Volme* und *Ennepe*, nebst der flachen Landschaft zwischen denselben, waren für ein Volk, das Ackerbau und Viehzucht verband, immer zu Niederlassungen sehr einladend. Diese bestanden in lauter einzelnen, gesonderten Ober- und Unterhöfen, die in Bauerschaften abgetheilt waren. Noch jetzt, obgleich seit einem Jahrtausend sich hier, wie überall, das allermeiste verändert hat, erblickt man, von Hohensyberg aus, manche solcher einsamen, altdutschen Höfe. Sie haben ihre Aecker, Wiesen und Gehölze rings um ihre Häuser her; sie bestellen ihr Land nach eigenem Gefallen; Brand und Seuchen verbreiten sich bei ihnen nicht so leicht; entlegen von der Heerstraße und von Gehölzen umgeben, werden sie im Kriege nicht so leicht von Feinden entdeckt. — Aus andern dieser altdutschen Höfe sind im Fortgange der Jahrhunderte in unserer Gegend, wahrscheinlich in oder kurz nach der Periode der Römerkriege, Dörfer, und aus diesen im Mittelalter und späterhin Flecken und Städte geworden. Es macht ein eigenes Vergnügen, wenn man bei einiger historischer Bekanntschaft mit den Veränderungen, welche unser Vaterland in dieser Hinsicht im stillen Fortschritte der Zeit allmählig ertuhr, von Hohensyberg aus in die vorliegende Landschaft blickt und — was einst sie war, und — wie sie vor und nach zu dem, was sie jetzt ist, wurde, mit Hülfe der Einbildungskraft sich vergegenwärtigt.

Im Zeitraume von *Klodwig* bis auf *Karl* den Großen gehörte die Gegend um Hohensyberg immer noch Altsachsen, welches späterhin

die Weser in *Ost- und Westfalen* schied; wozu — wenn man nach der Lage abtheilt — *Engern* kam. Die Gränzen von *Altsachsen* und *Altfranken* sind durch die neuerlichen Untersuchungen des Hrn. *Müller* zu *Werden* viel genauer bestimmt worden, als man sie vorhin gekannt hat: (Beitrag zur Bestimmung der Gränzen zwischen den Franken und Sachsen der Vorzeit, Duisburg und Essen 1803). Das Herzogthum Berg gehörte gewiß zu Altfranken, und zwar dem Theile desselben, der *Ripuarien* hieß. Wenn — wie dem Verf. dieses Aufsatzes sehr wahrscheinlich ist — das jetzige Gowgericht *Schwelm* einst ebenfalls dazu gehöret hat, dann gränzte vielleicht auf einem einzelnen Punkte *Franken*, welches *Könige* hatte, an *Sachsen*, darin noch ganz die *altdeutsche Verfassung* des *Tacitus* bestand, da zusammen, wo jenes gegenwärtig auf der *Enneper Straß*e an das Gericht *Hagen* stößt. Freistühle gab's nur auf westfälischer Erde. Der äußerste, westliche auf dieser Linie stand in der *Haspe*. Im ganzen Gowgericht *Schwelm* kein einziger. Freilich war diese Gränzlinie zwischen beiden Völkern, die fast immer mit einander im Kriege waren, selten fest, sondern meistentheils *schwebend*. Der siegende Theil drang vorwärts, der besiegte wich zurück. Hätte diese Vermuthung ihre Richtigkeit, dann erst wird's begreiflich, wie *Hohensyberg* eine *altsächsische Gränzfeste* seyn konnte; es ist nur ein Paar Stunden von dieser Linie entfernt.

Verschiedene Gründe machen es höchst wahrscheinlich, daß das *ripuarische Franken* weitere Vorschritte in *Kultur*, als *Westfalen*, ehe dieses durch *Karl den Großen* umgeändert ward, gemacht habe. Die christliche Religion, welche jenes angenommen hatte, und die Eroberungen, welche die *Franken* in *Gallien* gemacht hatten, trugen sicher dazu bei. Folge davon mochte seyn, daß in *Ripuarien* mehr häuslicher Wohlstand, als bei den benachbarten, roheren *Sachsen*

war, wodurch denn, nach altheutscher Sitte, die kriegerische junge Mannschaft unter diesen — die in den Gefolgen der Fürsten stand — zu häufigen Einfällen und Plünderungen über die Gränze gelockt ward. Wenigstens wird dies mit als eine der Hauptursachen des sächsischen Krieges, den *Karl* der Große anfang, angegeben. Ueber diesen Krieg und jene Einfälle, darüber die schriftlichen Nachrichten so kurz und dunkel sind, würde manches Licht — was unsere Gegend angeht — verbreitet werden können, wenn man etwas Gewisses über die hiesigen *Wege* in der Vorzeit wüßte. Allein daran fehlt es uns durchaus. Weiß man doch so ganz nicht, welche Straße *Karl*, um nach *Hohensyberg* zu kommen, gewählt hat, wenn anders Wahl darunter *damals*, wie jetzt, Statt fand. In *Altsachsen* waren wohl noch *keine* Wege über und durch die Gebirge geöffnet. Späterhin, nach der Eroberung, ward erst befohlen, daß es geschähe. Man darf annehmen, daß durch *Ripuarien*, von *Köln* aus über die Gebirge, frühe schon ein Weg nach der östlichen, sächsischen Gränze ging, den die *Franken* unter den *Merowingern* einschlugen, wenn sie die *Westsachsen* in unserer Gegend bekriegten, das wohl sicher sehr häufig geschah.

Auf dem Boden der jetzigen Grafschaft Mark sind wahrscheinlich *damals* — und vielleicht Jahrhunderte vorher in den Römerkriegen schon — zwei *) *Heerwege* (Hellwege, Kriegswege) von Osten nach Westen, nach *Ripuarien* und dem *Rheine* zu gegangen, welche auf den großen Heerzügen von Freunden und Feinden gebraucht wurden.

*) Ein dritter lief längs der nördlichen Gränze, am rechten Ufer der Lippe auf *Wesel*. Vermuthlich hatten auch die *Römer* ein oder zwei Verbindungswege von der Lahn zur Lippe durchs Gebirge hauen lassen. Dieser eine mochte dann von Süden nach Norden durch die jetzige Grafschaft Mark gehen. Sie waren wohl im Zeitalter *Karls* des Großen wieder zugewachsen.

Der *Eine* führte durch die Ebene des *Hellwegs* über *Soest*, *Werl*, *Dortmund*, *Essen* nach *Duisburg* (*Dispargum*) an den *Rhein*, und dieser war wohl der gebahnteste. Der *Andere* ging wahrscheinlich aus dem westlichen, *gebirgigten* Theile *Altsachsens* (dem *Süderlande*) das *Enneper-Thal* hinauf, worin er an den Weg durch *Ripuarien* nach *Köln* anschließen mochte *). In diesem süderländischen Theile *Altsachsens* gab es wohl *nur* damals in den *Thälern* Verbindungswege, und deren *mußte* es geben, wenn der *Heerbann*, welcher aus den Hofbesitzern der Bauerschaft bestand, deren jede ihren *Heerwagen* mit sich zu führen pflegte, aufgeboden wurde, an die Gränze zu rücken. Ohne Zweifel waren diese Thäler, als der beste Theil des Bodens — damals wie jetzt — am meisten angebauet — d. i. hier lagen die einzelnen Höfe am nächsten beisammen. Sie waren offener und zugänglicher, als die Höfe im Gebirge, welche *nur* durch *Fußwege*, die in den dunklen, wild verwachsenen Holzungen unkenntlich genug

*) Vermuthlich lief ein römischer Heerweg, von Köln aus, *fast* in der nämlichen Richtung durchs Bergische, in welcher jetzt die *Chaussée* von *Mülheim* auf *Lennep* das Land durchschneidet. Noch heißen 2 lange Strecken in der Nähe desselben, welche sichtbare Spuren von Menschenhand an sich tragen, beim Landvolk allgemein: der *Römerweg*. (Dies war mir unbekannt, als ich die Note S. 347. 1r Bd. der *N. Bl.* schrieb. Ein Theil der dortigen Behauptung fällt demnach weg). Aus der Gegend, wo späterhin *Lennep* erbaut ward, scheint sich die Heerstraß nach der jetzigen *Beienburg*, und von dort in's *Enneperthal* gewendet zu haben. — Ein zweiter Kriegsweg lief, vermuthlich von *Neufs* aus, das damals dicht am *Rhein* lag, in das *Wupperthal*, beim jetzigen *Elberfeld*. Dies wird dadurch wahrscheinlich, weil sich, in dieser Richtung, noch Ueberreste eines stundenlangen Grabens finden, den der Landmann den *Heiden-* oder auch den *Römergraben* nennt.

seyn mochten, unter einander und mit den Thälern Verbindung hatten. Jetzt kann man mit Fuhrwerk von jedem, auch dem abgelegensten Hofe zu einer, wenn auch entfernten Landstrasse kommen. Damals war das nicht so. Feld, Wiesen und Wald lagen um den Hof her; nur zu diesen braucht bei einem Volke, das kein inneres und auswärtiges Handelsverkehr hatte, der Zugang mit dem Hofkarren offen zu seyn. Erst dann, als die christliche Religion und das Begraben der Todten auf den *Kirchhöfen* eingeführt ward, wurden, um mit dem *Leichenkarren* nach diesen zu kommen, durch Fahrwege, die man *Nothwege* nannte, der eine Hof im Gebirge mit dem andern in Verbindung gesetzt. Die Lage und die Bestimmungen über diese Nothwege lassen vermuthen, daß vorher dergleichen Fuhrstraßen zwischen den Höfen nicht Statt hatten.

Ein Blick auf die *Landkarte* der Grafschaft *Mark*, oder des westfälischen Kreises wird ergeben, daß nirgends in einiger Entfernung vom Rheine, im Innern des Landes, so viele Flußthäler in *solcher Nähe* zusammen treffen, als in der Nachbarschaft von *Hohensyberg*. Am Fuße desselben endigt sich das Lennethal ins Ruhrthal; eine halbe Stunde abwärts fällt in dieses das Volmethal; eine halbe Stunde höher endigt sich in's Volmethal das Ennepethal, in welchem herauf — wie vorhin vermuthet ward — ein Kriegsweg aus Altsachsen in's ripuarische Franken nach dem Rheine zu führte. Dadurch wurde die Gegend um Hohensyberg her einer der merkwürdigsten Punkte des ganzen Süderlandes bei Angriffs- und Vertheidigungs-Kriegen, vielleicht in den Römer-Kriegen schon. Hier war die Gränze, die der altsächsische Heerbann des Süderlandes zu vertheidigen hatte; hier war es, wo er den Feind erwarten mochte; hier der Ort des Einbruchs desselben. Von andern Seiten war damals dies Gebirgland unzugänglich. Auffallend ist es, und die bisherigen Vermuthungen er-

halten dadurch einen sehr verstärkten Grad der Wahrscheinlichkeit, daß gerade in dieser Gegend und so nahe bei einander mehrere kenntliche Spuren großer, kriegerischer Anlagen, die darauf Beziehung haben mochten, aus unbekannter Vorzeit sich finden.

Schon in den Römer-Kriegen, und vielleicht vorher schon, hatten die Deutschen *Umwallungen*, in denen sie sich, wenn sie angegriffen wurden, vertheidigten. *Herman* belagerte in einer derselben seinen Schwiegervater *Segest*. Gewiß wurden diese, schon vor Jahrhunderten gewöhnlichen Befestigungen von den kriegerischen *Sachsen* beibehalten bis hin in's Zeitalter *Karls* des Großen *). Das Innere derselben hatte einen bald größern, bald kleinern Umfang von zehn bis dreißig und mehreren Morgen. Es wurden Bergplatten dazu gewählt in der Nähe von Flüssen und starken Bächen; Bergplatten, die an einer oder mehreren Seiten durch Felsen oder jähe Abhänge unzugänglich waren, die man da, wo sie schwache Seiten hatten, durch aufgeworfene, oft recht lange Gräben und Erdwälle sicherte. Diese letztern sind noch kenntlich vorhanden. Ihr Entstehen — das Arbeit genug verursachen wurde — fällt — wie eben gesagt — in unbekannte Zeiträume. Von keiner dieser Anlagen ward — so weit unsere geschriebene Geschichte reicht — in späteren Kriegen Gebrauch gemacht. Spuren steinerer Gebäude findet man in denselben gar nicht. Nach den Sagen der Nachbarschaft sollen sie vormals *Lagerstätten* gewesen seyn. Wahrscheinlich bediente sich ihrer der Heerbann, wenn er die Gränze vertheidigte, um in ihnen seine mitgebrachten Vorräthe, und die Familien der nächst gelegenen Höfe zu sichern. Dieser hatte in solchen Fällen (*Tac. M. G. 7.*) seine Mütter, Weiber und Kin-

*) So beschreibt *Schaten* (*Hist. W. S. 441.*) die Feste *Brunsborg* an der *Weser*, welche *Karl der Große* belagerte.

der ganz in der Nähe. Vermuthlich erwartete er vor den Abhängen und Flächen, dicht vor diesen Umwallungen, den Angriff des andringenden Feindes. Da konnten denn die Streitenden das Rufen und Weinen der Ihrigen hören, von ihnen gesehen, ermuntert, und verwundet ihnen zugetragen werden. — Ganz anders war der Krieg, den die *Gefolge* führten; diese handelten immer angreifend und machten ihre Streifzüge weit über die Gränzen bis an den Rhein, ja über diesen hinaus.

Nicht weit von der vorhin angenommenen *Gränze* des ripuarischen Franken liegen unstreitig auf altsächsischem Boden *mehrere Umwallungen*, als irgend wo sonst in Westfalen (so viel der Verfasser weiß), in der Nähe bei einander auf in die Flußthäler hervorspringenden Bergen: Die Umwallung des *Kaifsbergs* bei *Herdecke*; die Umwallung des *Weissensteins* bei *Limburg*; die Umwallung bei *Oestrich* auf einem Berge zwischen *Iserlohn* und *Limburg*; die Umwallung auf einem Berge zwischen *Hagen* und *Dahl*; und die Umwallung der obern Bergplatte zu *Hohensyberg*. Jede dieser Umwallungen beherrschte und deckte das eine oder andere Thal der Ruhr, der Lenne und Volme. Ohne diese schützenden Festen eingenommen zu haben, durfte es kein Feind wagen, im Thale hinaufzurücken; er wäre im Rücken abgeschnitten und verloren gewesen. Von *Hohensyberg* aus konnten die Umwallungen des *Weissensteins* und des *Kaifsbergs* gesehen, und denen, die sie besetzt hatten, Zeichen gegeben werden. Von *Hohensyberg* aus wurde auch der *Ausgang* des *Enneperthals* übersehen. Also konnten die Sachsen von dem Eindringen des Feindes sich zeitig benachrichtigen und beim Angriff der einen, oder andern dieser alten Festen sich unterstützen. Ohne sie alle, oder grössten Theils erobert zu haben, war der Eingang in das sächsische, westliche Süderland damals unmöglich.

III. Die fränkischen und späteren sächsischen Schriftsteller über den Krieg Karls des Großen mit den Sachsen gedenken der *ersten* Einnahme *Hohensybergs* nicht, sondern lassen es die *Sachsen* wieder erobern, und *Karl* es diesen abermals entreißen. Dürfte man das *Hochsiburg*, dessen Fürst, *Theodorich*, nach den *fränkischen Annalen* im J. 743 und 745. sich dreimal hinter einander *Pipin* unterwerfen mußte, für unser *Hohensyberg* nehmen, dann wäre es schon vor *Karl* dem Großen in fränkische Hände gefallen, und vielleicht bis auf diesen darin geblieben. Allein nach *Möser* ist dies *Hochsiburg* nicht das unsrige, sondern jenseits der *Weser* zu suchen. Es ist wohl so gut als gewiß, daß *Hohensyberg*, von dem hier die Rede ist, bis zum sächsischen Kriege nicht fränkische Eroberung war, sondern gleich im Anfange desselben durch *Karl* eingenommen ist *). Die Gründe, welche ihn bestimmen mochten, mit dieser Unternehmung seinen Angriff zu eröffnen, lassen sich leicht entdecken; hätte er das westliche, sächsische Süderland unerobert und unbesetzt liegen lassen, und durch *Hessen* auf *Stadtberge*, und zu den Quellen der *Lippe* und zur *Weser* sich gewandt: so wäre das nahe, *riparische Franken*, bis an den Rhein, den Einfällen und Plünderungen der *sächsischen Gefolge* von unserer Gegend aus offen gewesen. Späterhin geschah das in einem gewissen Zeitpunkte dieses Krieges wirklich.

Wenn *Karl* nach *Schaten* (*Hist. Westf. S. 440*) aus der Gegend von *Köln* zum zweiten oder dritten Angriff der *Sachsen* und der Wiedereroberung *Hohensybergs* aufbrach, dann war ihm der vorhin bezeichnete Weg von dort durchs *Enneperthal* der kürzeste und näch-

*) Der Chronist und Benediktiner Mönch, *Witte*, (*Hist. Westf. S. 106*) läßt *Hohensyberg*, kurz nach *Eresburg*, 773, zum erstenmal erobert werden.

ste. Höchst wahrscheinlich nahm er ihn auch beim ersten Zuge gegen Hohensyberg; alsdann traf er gleich nach seinem Eintritt in das hiesige Altsachsen auf jene *Umwallungen*, bei denen ihn der *süderländische Heerbann*, verstärkt durch des sächsischen Meerführers *Wittekind* Gefolge, erwarten mochte. Vermuthlich ward auf mehreren Punkten geschlagen und eine *Feste* nach der andern eingenommen; daß *Karl* am *Kaifsberge* gewesen sey, hat die Sage aufbehalten, daß er zu *Hohensyberg* war, die Geschichte seiner Zeit. Die Schriftsteller, welche so sparsam in Bezeichnung der Oerter, die jenen Krieg merkwürdig machten, sind, nennen nur dieses, vielleicht deswegen, weil *Hohensyberg* die berühmteste und festeste dieser *Umwallungen* und der Kampf um sie der blutigste war. Vor der Erfindung des Feuergewehrs soll sie der sicherste, militärische Punkt in der ganzen, weiten, hiesigen Gebirgs - Gegend gewesen seyn.

Die erste Eroberung *Hohensybergs* fällt wohl ins Jahr 772. Die Feste daselbst erhielt fränkische Besatzung. Jetzt ging es auf *Eresburg* *) los, das in dem nämlichen Jahre eingenommen und zerstört ward. Kaum aber hatte sich *Karl* nach *Italien* gewendet, um seinen Schwiegervater zu stürzen: so rührten sich die Sachsen (773), eroberten *Eresberg* und *Hohensyberg* und verwüsteten Hessen. Jedoch zu ihrem Unglück, denn *Karl* kam (774) zurück, nahm ihnen beide Festen wieder ab, und verheerte ihr Land. Sie gaben ihm Geisseln und gelobten Frieden. Er war aber noch nicht wieder über die Alpen (776), als sich die Sachsen von neuem empörten, *Eresburg* einnahmen und *Hohensyberg* belagerten. Ehe es fiel, war *Karl* da und entsetzte es.

*) Vielleicht ward, als beide Festen erobert waren, ein Verbindungsweg zwischen ihnen, das Ruhrthal hinauf, angelegt, wenn er nicht schon da war.

Die Sachsen wurden von den siegenden Franken bis zur Lippe verfolgt, wo Karl eine Festung, vielleicht *Lippstadt*, sie zu bändigen, erbaute, und ernstliche Anstalten traf, künftige Aufstände zu verhüten. Sie scheinen auch während des ganzen übrigen Krieges sich nicht wieder bis in unsere Gegend verbreitet zu haben. Alles in ihr weit umher unterwarf sich und gehorchte dem fürchterlichen Sieger.

Von dem an verschwindet die *altsächsische Feste Hohensyberg* aus der Geschichte; daß sie einst *da* war, erkennt man noch aus dem tiefen Graben, welcher an der nordwestlichen Seite der Bergplatte befindlich ist, und aus den verschiedenen Resten von alten Umwallungen in den Höfen des jetzigen Dorfes Syberg am nordöstlichen Abhange des Berges. Der Raum des Innern der ehemaligen Feste ist von beträchtlichem Umfange. — Die fränkische Besatzung, welche Karl in sie legte, blieb wohl nicht länger, als bis der Krieg zu Ende, Sachsen zum Christenthum gebracht, und beruhigt war. Durch Vergleich traten die Sachsen zum fränkischen Reiche; sie wurden als ein freies Volk nach demselben behandelt, das seine alte Verfassung, in so fern es seyn konnte, behielt. Zu dieser gehörte, wie im Deutschland des Tacitus, daß sie in Friedenszeiten keine besetzte und verschlossene Festungen auf ihrem Boden duldeten. Unter den nachmaligen *karolingischen* und *sächsischen* Kaisern lag wohl die Feste Hohensyberg offen, und sie verfiel, weil kein auswärtiger oder innerer Krieg ihre Unterhaltung und Besetzung weiter nöthig machte. Die sächsischen Grundeigenthümer wohnten damals und Jahrhunderte hernach noch auf ihren *unbefestigten* Höfen, wie die Deutschen der noch älteren Vorzeit, im Lande umher.

IV. Diese *Grundeigenthümer* bestanden damals aus *Edlen* und *Freien*. *Jener*, die man auch wohl *Fürsten* nannte, gab es gegen diese, die die Masse der Nation ausmachten, nur wenige.

Einer jener altsächsischen *Edlen* (*Fürsten*) war *Wittekind*, der Zeitgenosse Karls des Großen, der lange Zeit im sächsischen Kriege diesem gegenüber stand. Er hatte ein großes *Gefolge*, ansehnliche Güter und weitläufige Verbindung im ganzen damaligen Sachsen. Nach den spätern, hierin glaubwürdigen Chronisten hat ihm der in der Nähe von Hohensyberg gelegene große Oberhof *Westhofen* (vielleicht schon damals ein *Dorf*) gehört. An vielen andern Stellen in Altsachsen war er überdem noch Grundeigenthümer. *Drei* um diesen Hof her liegende und ihn einschließende Bauerschaften, deren eine noch jetzt *Syberg* heißt, in ihr liegt der Berg, von dem in diesem Aufsatze die Rede ist — standen — wer weiß wie lange schon? — mit demselben in genauer Verbindung und waren *hörig* an ihn. Die freien Grundeigenthümer darin mochten Gefolgsleute *Wittekind's* seyn und wurden, als *Karl* ihn zu Hohensyberg besiegte und er flüchtete, in das Schicksal desselben hineingezogen. Späterhin setzte sich *Wittekind* mit *Karl*; damals hat er — wie es scheint — diesem den Oberhof *Westhofen* abgetreten, aber seine Gefolgsleute erhielten, nach den späteren Chronisten, ihre, in diesem Hofe gelegenen Erbe wieder.

Seitdem ward der große Hof *Westhofen* eine unmittelbare Reichs-*Domaine*, und blieb es ein halbes Jahrtausend den vier ersten Kaiser-Häusern. Er war, nebst den drei an ihn gehörigen Bauerschaften, durch aufgegrabene Landwehren und andere kenntliche Gränzen genau umschlossen und von der Nachbarschaft gesondert. Er hatte damals, und behielt lange hernach noch seine eigene Verfassung, Freiheiten, Hofs-Rechte und Gewohnheiten, die man ausführlich bei *von Steinen* (W. G. VI. St.) verzeichnet findet. Die karolingischen, sächsischen und fränkischen Kaiser pflegten auf den Kammer-Gütern im Reiche herumzureisen, und auf den Fuß großer, altdeutscher Landwirthe zu leben. Der Reichshof, wo sie einkehrten, und die benach-

barten Bauerschaften lieferten ihnen dann, nach der Reihe, die zu ihrer Hofhaltung festgesetzten Bedürfnisse in Naturalien. Die damalige Lebensweise war einfach, und die einheimischen Erzeugnisse genügten ihnen. Mehrmals werden sich in jenem langen Zeitraume die reisenden Kaiser der Vorzeit auf dem Reichshofe Westhofen aufgehalten haben. Ihre weidläufigen Forsten im benachbarten Ardey, darin es gewiss an stark besetzten Wildbahnen nicht fehlte, gewährten ihnen dann das Vergnügen der Jagd. Späterhin fiel dies Herumreisen auf den Kammerhöfen vor und nach weg. Die hohenstaufischen Kaiser kamen selten, und einige wohl gar nicht nach Westfalen; sie waren meistens in Süddeutschland und Italien beschäftigt.

Die letzten *Hohenstaufen* und die auf sie folgenden Kaiser aus verschiedenen Häusern, um sich die Fürsten zu ihren Privat-Absichten geneigt zu machen, verpfändeten und verkauften denselben eine Reichs-*Domaine* nach der andern, bis nichts mehr übrig war. Die Reihe kam auch an die hiesigen Reichshöfe. Sie wurden den Grafen von der *Mark*, welche so planmäßig und glücklich, vor und nach, ihre Grafschaft zusammen stückelten und ausrundeten, versetzt, und vielleicht für nicht einmal vorgeschossenes Geld. Allein es hielt schwer, zum Besitze derselben zu gelangen. Die Kaiser versprachen einerley Sache zuweilen *zweien*, die sich denn natürlich darüber nicht vertragen konnten. So waren die hiesigen Reichshöfe auch dem Erzbischofe von *Köln* zugesagt worden, der auch *Westhofen* eine Zeitlang muß besessen haben; denn 1200 erhielt das Haus *Isenberg*, durch den Nepotismus des Einen derselben, verschiedene Gerechtsame zu *Syburg* und *Westhofen*. Endlich gelang es Graf *Eberhard* von der *Mark*, daß ihm dieselben von dem Kaiser *Albrecht* von *Oesterreich* 1300 auf eine Art verpfändet wurden, daß er sogleich in den Besitz, wenigstens eines Theils des Pfandguts kam, *Westhofen* gehörte zu dem

Jetztern. Seitdem besitzen es die Grafen von der Mark und deren Nachfolger. An Einlösen von Seiten des Reichs ward in spätern Zeiten nicht ernstlich gedacht. Friedensschlüsse und Verträge der folgenden Jahrhunderte haben die ältern Veräußerungen auf immer unwiderruflich bestätigt. *Westhofen* wurde im 14 und 15ten Jahrhundert unter den Grafen von der Mark ein volkreicher, mit Mauern und Thoren befestigter Flecken (Weichbild). Der Boden des Haupthofes, welcher mit seinen Ländereien niedergelegt ward, kam größtentheils in die Hände der Bürger. In der Periode der *Hanse* gelangten diese durch Indüstri zu einem blühenden Zustande; aber nachmalige schwere Zeitläufte streiften im 17 und 18ten Jahrhundert diese frühere Blüthe ab. Seit dem Untergange der *Hanse* ward dieser und manche andere Oerter der Grafschaft Mark auf den bloßen Ackerbau zurückgeworfen. Nach dem siebenjährigen Kriege fingen sie an, sich von neuem zu heben.

V. Das Herzogthum *Berg*, als ein ehemaliger Theil des ripuarischen Frankens, hat einige Jahrhunderte früher das Christenthum angenommen (vermuthlich mit *Klodwig*), als die zu Sachsen gehörige Grafschaft Mark, darin bis auf *Karl* den Großen das Heidenthum Landesreligion blieb, der die Einwohner mit der zähesten Festigkeit anhängen, weil es so innig mit ihrer Verfassung verwebt war. Alle frühere Versuche friedlicher Missionäre, sie zu bekehren, waren fruchtlos. Die beiden Brüder *Ewaldi*, englische Mönche, wurden zu *Aplerbeck* bei *Dortmund* von den Bauern erschlagen. *Karl* trieb das Geschäft auf eine andere Art. Er predigte, wie *Mahomet*, mit Feuer und Schwerdt. Das drang durch. Die Ueberwundenen ließen sich zu Tausenden taufen. Vielleicht war unseren heidnischen Vorfahren auf keine andere Art von denen, die *damals* Christen hießen, der Weg aus der Barbarei zur Kultur, die seit dem fortgegangen ist, zu

öffnen. — So ward denn das, was anfangs widerrechtlicher Zwang war, in der Folge Wohlthat für die Nachkommen.

Gleich nach der Eroberung der Feste Hohensyberg ward sicher für die fränkische Besatzung derselben christlicher, öffentlicher Kultus eingerichtet, und innerhalb der Umwallung mit dem Bau einer Kirche nicht lange hernach der Anfang gemacht. Der Zeit nach ist diese die erste in *Westfalen* gewesen. *Karl* scheint es damit auf ein hübsches Gebäude abgesehen zu haben. Der Name *Basilica*, der ihr ein älterer Schriftsteller gibt, und daß sie *St. Peter* gewidmet ward, lassen es vermuthen. Es kann immer seyn, daß Pabst *Leo III.*, der einige Jahre hernach *Karl den Großen* an den Quellen der Lippe aufsuchte, bei seiner Hin- oder Herreise, wenn sie über *Köln* ging und er den oben bezeichneten Weg nahm, zu *Hohensyberg* gewesen ist, und die indessen fertig gewordene Kirche eingeweiht hat. Daß er aber in einem glänzenden Gefolge vieler hundert vornehmer und niedriger Geistlicher daselbst gewesen sey, ist — wenn es auch Chroniken und Sagen versichern — Erdichtung. Der Pabst kam, als ein aus Rom entronnener Flüchtling zum Kaiser, um Schutz zu suchen nach Deutschland.

Die jetzige Kirche zu *Syberg* ist zwar alt, aber nicht die von *Karl dem Großen* erbaute, ob sie gleich auf der nämlichen Stelle stehen mag, wo diese stand. Es ist, wie es scheint, mehrmals über ihr gebauet worden; wahrscheinlich geschah es — nach der Aehnlichkeit der Bauart benachbarter Kirchen zu schließen — um das 14 — 16te Jahrhundert. Das Portal der südlichen Kirchthüre und die sorgfältig gehauenen Quadern des Thurms, der wohl später, als das übrige aufgeführt ward, sind ein Beweis von Wohlhabenheit derer, die diese Anlagen machten. Vermuthlich verwendeten die Bürger zu *Westhofen* in ihrer ehemaligen blühenden Periode, nach dem

Beispiel ihrer Nachbarn zu *Schwerte*, *Unna* u. f., von einem schönen Gemeingeist beseelt, ihren Ueberfluß auf ihre Pfarrkirche zu Syberg und andere öffentliche Gebäude.

Noch, wie immer, ist sie die Pfarrkirche von *Westhofen* und ein Paar in diesen Hof gehöriger Bauerschaften. Aber sie steht an der abgelegensten und wegen des Zugangs beschwerlichsten Ecke des Kirchspiels. Um zu ihr zu kommen und die Todten zu beerdigen, müssen die Eingepfarrten einen hohen Berg ersteigen. Dies beweiset das Alterthum der ersten Anlage. Wäre, als diese gemacht ward, die Nachbarschaft schon zum Christenthum gebracht und ruhig gewesen, sie würde nicht in den Umfang der *Feste*, sondern, wie überall späterhin geschah, auf dem Haupthofe in *Westhofen* gebauet seyn. Allein das wagte man, aus Furcht, sie würde von den Umherwohnenden zerstört werden, nicht. Mit Reliquien, Gnadenbildern und Ablässen ward sie aufs reichlichste versorgt. Man knüpfte im Mittelalter an diese Kirche so manche fromme Sagen *), und liefs sie im letzten Viertel des 13ten Jahrhunderts durch eine päpstliche Bulle bestätigen. Im Katholizismus hatte sie deswegen, und weil sie die erste christliche Kirche in Altsachsen war, einen Ruf vorzüglicher Heiligkeit. Dies machte, daß man, wie die Kirche erneuert ward, den Ort nicht verließ, wo die alte gestanden hatte. Die Eingepfarrten liefsen sich wie ihre Vorfahren den mühsamen Weg zu ihr gern gefallen. Auch wurde durch eine späterhin in Westhofen erbaute Kapelle manchem geistlichen Bedürfnisse der Bewohner näher und bequemer abgeholfen.

*) Als die fränkische Besatzung 776 von den Sachsen belagert ward, sollen über der Kirche zu Syberg sich flammende Schilde und Schwerdter haben sehen lassen, wodurch die Sachsen wären erschreckt worden, *Schaten Hist. W. S. 447.*

Wahrscheinlich befanden sich in der Kirche zu Syberg manche merkwürdige alte Sachen. In der Revolution des 16ten und 17ten Jahrhunderts ging die Gemeinde, der sie gehöret, erst zum *lutherischen*, nachher zum *reformirten* Kultus über, zu dem sie sich noch bekennen. Der Feuereifer des ersten reformirten Predigers zerstörte die Bilder, und brach alle Reste der Vorzeit — auch eine kupferne Tafel mit Inschrift — aus der Kirche weg. Alles ist vertilgt. Er hätte es lassen sollen; die Freunde der vaterländischen Geschichte jeder Konfession würden es ihm hintennach Dank gewußt haben. Jetzt ist außer dem alten, baufälligen Gebäude selbst nichts von Alterthümern in ihm vorhanden. Die wenigen Wappenschilder, die an den öden, nackten Mauern hängen, und die Leichensteine auf dem Boden sind aus neuer Zeit. An den Glocken sind keine Inschriften von historischem Werthe. Wegen der hohen Lage und der Schallbrechung in den benachbarten Thälern und Bergen ist ihr Ton — vorzüglich in einiger Entfernung — sehr angenehm.

Ein Paar hundert Schritte von der Kirche entspringt am nordöstlichen Abhange des Berges eine *Quelle*, die — außer in sehr dürren Jahren — beständig Wasser gibt. Da sie innerhalb der Umwallungen liegt, so diente sie gewiß denen, die die *Feste* einst besetzt hatten, wiewohl sie für eine beträchtliche Menschenmenge allein nicht hinlänglich war. Nach der fränkischen Eroberung wurde sie geweiht; sie erhielt den Namen *Peters Brunnen*. Vermuthlich sind an oder aus ihr die ersten Neubekehrten getauft worden. Sie kam im Mittelalter in den Ruf wunderthätiger Kräfte, und man wallfahrtete in allerlei Krankheiten zu ihr. Die Geheilten hingen an der Kirche zu Syberg ihre Krücken und Votiv - Tafeln auf, wie unsere Geneseten an den Gesundbrunnen. Allein, diese Heilkraft, so wie ihre Denkmale, und die ehemalige, schöne Einfassung des Brunnens, sind alle weg.

Da man vormals Büßende nach Compestell, Loretto, Einsiedel u. s. w. aus fernen Ländern sandte, oder durch freiwillige Gelübde sich verpflichtete, dahin zu reisen: so kann es immer geschehen seyn, — daß jemand aus Italien als Pilgrim nach Hohensyberg noch im 17ten Jahrhundert kam — sich daselbst aus dem Petersbrunnen wusch, und dann auf den Knieen, betend, herauf zur Kirche und dreimal um diese herum rutschte, und so sich seiner Buße oder seines Gelübdes entledigte.

VI. Die Art, gewisse Oerter zu *befestigen*, hat sich im Fortgange der Jahrhunderte mit der Umwandlung der Landesverfassung und der Art, Krieg zu führen, mehrmals von Grund aus verändert. — So lange die gemeine Freiheit bestand und der Hofbesitzer selbst im Heerbann zu Felde ging und die Gränze vertheidigte, waren die altsächsischen *Festen* im Gebrauch. Als Sachsen ein Theil des fränkischen Reichs ward, und hier keine Gränzen mehr zu vertheidigen waren, gingen sie ein. — Als weiterhin der größte Theil der Hofbesitzer zu *bloßen Bauern* ward, und die gemeine Freiheit nebst dem Heerbann verschwanden; als die Dienstmansschaft des sich entwickelnden Lehnwesens den letztern in Reichskriegen vertrat, kamen die Schlösser auf, die einem Lehn Herrn gehörten und von ihm mit seiner Mannschaft besetzt wurden. Diese waren mit Mauern, Gräben und Thürmen befestigt und mit Thoren und Zugbrücken verschlossen. Von ihnen aus wurde im Frieden die umliegende Gegend beherrscht und im Kriege befehdet oder geschützt. — Aus manchen unserer Dörfer wurden im Mittelalter Städte, die man mit Mauern umgab. Sie bevölkerten sich, gelangten durch Indüstriе zum Wohlstand, machten sich von der anfänglichen Abhängigkeit los und errangen die Freiheit; die Bürger übten sich in den Waffen, befestigten ihre Stadt immer sorgfältiger, umzogen ihre Feldmark mit einer Landwehre und vertheidigten beide im Zeitalter der Fehden. — Das Schießpulver, die

dadurch veränderte Art, den Krieg zu führen, die stehenden Heere und die neuere Staatsverfassung machten die Mauern und Thürme der Schlösser und Städte unnütz und die jetzigen Festungen kamen auf.

In *Altsachsen*, wozu Westfalen gehörte, sind gegen *Altfranken* die Schlösser später aufgekommen. Man irret vielleicht nicht, wenn folgende Perioden der Erbauung derselben angenommen werden. — Wenige einzelne erschienen sehr früh, z. B. das zu *Freckenhorst*, welches in einer Urkunde bei Kindlinger (Münst. Beitr. 2r Bd. S. 13) vorkommt und von einer sehr vornehmen, edlen Familie, Sek. IX schon, bewohnt ward. Das rechte Zeitalter der Schlösser in Sachsen fällt in die lange, unruhige, unglückliche Regierung des fränkischen Kaisers *Heinrich IV*, ins 11te Jahrhundert. Dieser, um den Sachsen, die er haßte, recht weh zu thun, fing an, überall in ihrem Lande, wo ein Berg hervorsprang, Festungen und Schlösser auf denselben anzulegen; zur Erbauung derselben mußten die benachbarten Hofbesitzer mit Hand- und Spanndiensten frohnen; den Besatzungen, die er hinein legte, sah er durch die Finger, wenn sie ihre Lebensmittel aus der Nachbarschaft mit Gewalt erpresseten und allerlei Ausschweifungen begingen (Lamb. Schafnab. ad a. 1073). Die Sachsen, denen diese Schlösser ungewohnt und unerträglich waren, empörten sich in Massa. Die Folgen dieses Aufstandes erzählt die deutsche Reichs-Geschichte. Das Ende war, daß die Schlösser zerstört wurden und der Kaiser die bekannte, erniedrigende Rolle zu *Kanossa* vor *Gregor VII* spielen mußte, wodurch zwar Sachsen gerochen, aber die Kaiserwürde und die deutsche Nation in ihrem Oberhaupte entehrt ward. — Wie es scheint, wurden — nicht lange nachher — wenigstens da, wo Altsachsen an Altfranken in Westen gränzte — in unserer Gegend — die Schlösser wieder hergestellt. Wenigstens sind die Schlösser Isenberg, Volmestein, Altena und andere im 12ten Jahrhundert schon er-

weislich wieder da — und entweder im Besitz des kölnischen Erzbischofs, der hier damals ansehnliche Güter hatte, oder solcher *Edlen*, die Lehnleute der kölnischen Kirche waren, z. B. der jüngern Söhne aus dem Grafenhouse *Berge*. — Man läßt gewöhnlich diese und andere ehemalige, hiesige Schlösser von altsächsischen *Edlen*, Haupthöfe-Besitzern, auf dem Boden ihres Hofes, mit freier Zustimmung und Hülfe ihrer Unterhöfe und ihrer Nachbarn, zur gemeinen Hülfe aufgeführt werden. Allein sie sind wohl nicht auf diesem friedlichen Wege entstanden, sondern mit *Gewalt* und von *Auswärtigen* ins Land *hineingeschoben* und den alten Bewohnern desselben *aufgedrungen* worden. — Weit später, als die Schlösser des *Kaisers* und der *Edlen*, (Nobiliore terrae Westphalicae, Grafen) entstanden, wenn man sie so nennen will, die *Schlösser* (befestigten *Häuser*) der Freien, des niedern Adels, und der mit diesem zusammen geflossenen Lehn- und Dienstmannschaft in Westfalen. Es geschah wohl erst im 14ten oder 15ten Jahrhundert, daß diese auf dem Oberhofe, den sie bewohnten, das, was man jetzt *adeliche Häuser* nennet, erbaueten und sie mit Gräben, Wällen, Thürmen, Zugbrücken u. f. sicherten. (Kindlingers Volmest. Gesch. 11 B. S. 289). Dazu ward meistens die Erlaubniß des Grafen, welcher in der Gegend schon sein *Schloß* hatte, erfordert, der dann die neue Anlage häufig nur unter der Bedingung, daß sie ihm zum *offenen Hause* gemacht wurden, gestattete.

Aus dem bisher angeführten läßt sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit die Zeit der ersten Anlage des *Schlosses* am südlichen Rande der obern Bergplatte zu *Hohensyberg* bestimmen. Sie fällt in die Regierung Kaiser Heinrichs IV (ins 11te Jahrhundert), der, als er unter der Leitung des stolzen Erzbischofs *Adalbert* von *Bremen* stand, sich so lange mit seinem verderbten Hofe in *Sachsen* aufhielt, daß er den Einwohnern zuletzt unerträglich ward. Gewiß wird er,

bei seinem Herumziehen im Lande, das Kammergut des Reichs, *Westhofen*, nicht vorbei gegangen seyn, und bei seinem Aufsuchen gelegener Stellen zu Schlössern wurde die dazu ganz vorzüglich treffliche Lage von *Hohensyberg* nicht unbemerkt und unbenutzt bleiben, um so viel mehr, da dieser Boden unmittelbar Reichsdomäne war. Vielleicht wurden auch in dieser Periode und von eben diesem Kaiser oder seinen Anhängern die ersten Anlagen zu den Schlössern *Volmestein*, *Altena* u. a. in unserer Gegend gemacht. Wie die ehemaligen *Festen* beherrschten sie die Flußthäler. Wer sie besetzt hatte, gebot in dem offenen Lande umher. Das Schloß zu *Hohensyberg* soll, nach dem Chronisten *Feldhaus*, zur Beschirmung des Reichshofes *Westhofen* gedient haben; durch seine Lage war es vorzüglich dazu geeignet. Die Burgmänner, denen es zur Verwahrung übergeben war, gehörten zu des Kaisers Dienstmannschaft.

Das Daseyn dieses Schlosses, von seiner ersten Erbauung bis zu seiner letzten Zerstörung, begreift einen Zeitraum von höchstens drittehalb Jahrhunderten. Die Geschichte desselben liegt jetzt für uns, bis auf einzelne wenige Fakta, leider ganz im Dunkeln. Ob es, als Kaiser *Heinrich IV.* seine Schlösser in Sachsen abbrechen lassen mußte, zerstört ward, oder stehen blieb? — wie es ihm im langen Kampfe zwischen dem sächsischen Herzoge *Heinrich dem Löwen* und Kaiser *Friedrich I. von Hohenstaufen* ging? — wie oft es während des 12ten und 13ten Jahrhunderts belagert, eingenommen, abgebrochen und wieder aufgeführt sey? (alles damals sehr gewöhnliche Begebenheiten!) — davon wissen wir bis jetzt so viel als nichts. Das wenige darüber Bekannte ist dieses: Hr. Regierungsrath *Köster* entdeckte eine Urkunde, der zufolge das Schloß *Volmestein* zu gewissen Diensten gegen das Schloß *Syberg* verbunden war. (S. dessen Beitr. zum Lehnrecht u. f.). Im Jahr 1274 ließen sich nach *Diethm. Müliher* die

Burgmänner zu *Syberg* eine päpstliche Bulle über ihre Kirche daselbst geben. Während des Interregnums im 13ten Jahrhundert scheint die Burgmannschaft zu *Syberg* ihrer Pflicht vergessen zu haben; das von ihr besetzte Schloß wurde unter der Regierung *Rudolphs* von *Habsburg* von Graf *Eberhard* von der *Mark* 1287 belagert, erobert, zerbrochen, aber auch wohl gleich wieder hergestellt. Nicht lange hernach erfolgte seine letzte Zerstörung und Verlassung.

Mit dem Reichshofe *Westhofen* ging auch das auf dessen Boden gelegene kaiserliche Schloß zu *Hohensyberg* 1300 an den Grafen von der *Mark*, als *Pfandstück*, über. Vielleicht, um dem Kaiser das Einlösen zu verleiden, oder vielmehr, weil an dieser Stelle den Grafen von der *Mark* ein Schloß ganz überflüssig und ein neues anderwärts sehr nützlich war — wurde es unverzüglich abgebrochen. Das Eisenwerk und andere, daran befindliche, brauchbare Materialien wurden abgefahren, die Mauern ließ man stehen. Jene brachten sie nach *Hörde*, das ein Paar Stunden von *Hohensyberg* entfernt ist, um daselbst zur Erbauung einer neuen *Burg*, womit gerade damals der Graf von der *Mark* beschäftigt war, verwandt zu werden. Um den *Dortmundern* auf alle Fälle so recht in der Nähe zu seyn, geschah das. Längst hätten die Grafen von der *Mark* sich gern dieser Reichsstadt bemächtigt; die Kaiser hatten sie ihnen, wie die andern hiesigen Reichshöfe, verpfändet. Aber sie erwehrt sich glücklich und immer des neuen Herrn mit Hülfe des Erzbischofs von *Köln*, dem sie zugesagt war, und der sie jenem nicht gönnte. Dafs die Stadt und das Gebiet von *Dortmund* der Grafschaft *Mark* würden wohl angestanden haben, und nach der geographischen Lage zu ihr füglich gehören könnten, ist gewifs. Doch schienen ihr beide bis jetzt vom Verhängnis nicht beschieden zu seyn.

Als das Schloß zu *Syberg* abgebrochen ward, gingen wahrschein-

lich die Burgmänner daselbst aus des *Kaisers* Dienst in den des Gra-
fen von der *Mark* über, und wurden, als *Westhofen* in der Folge
befestigt ward und Burgmanns-Häuser erhielt, es zu bewohnen in
dieses versetzt.

Seit fünf Jahrhunderten steht das ehemalige *Schloß* zu Hohensy-
berg öde und unbewohnt. Sie sank allmählig in Schutt die hohe,
stolze Feste, deren hervorragende Trümmer noch immer, weit umher,
in die Augen fallen, und des Wanderers Neugier und Verwunderung
erregen. Wo vormals des Kaisers Männer wohnten, da hausen jetzt
Dachse und Füchse. Wo einst die Becher der Freude und Helden-
lieder klangen, da ist jetzt Stille des Grabes, die nur das Geschrei
der Krähen und Nachtvögel unterbricht. — Seit fünf Jahrhunderten
troztten Hohensybergs Ruinen der Zeit, die alles zerstört. Fürchter-
lich toben auf der Höhe, wo sie stehen, die Stürme, aber sie haben
sie, jeder Witterung ausgesetzt, durchdauert. Der Verf. dieses Auf-
satzes dachte, der November-Sturm 1800, welcher manches, das fest
stand, niederwarf, würde sie gestürzt haben; er sah am andern Mor-
gen nach ihnen aus, und sie standen noch; nicht lange nachher un-
tersuchte er in der Nähe, und sie waren unversehrt geblieben. Zu
einer Felsen-Masse scheint dies unvergängliche Mauerwerk der Alten
erhärtet zu seyn. In einem Raume des meist eingestürztten Hauptge-
bäudes, wo vielleicht einst ein Saal war, haftet noch hin und wieder
der Kalk auf den Wänden; erblickt man noch die Nischen, darin das
Hausgeräthe gestellt ward, und die Reste eines hölzernen Balkens,
der — das zu verwundern ist — seit einem halben Jahrtausend freilich
morsch ward, aber doch nicht in Staub zerfiel. Noch Jahrhunderte
können diese Ruinen stehen. Menschen werden ihnen ihre Stelle nicht
rauben; sie ist Felsengrund und taugt zum Urbarmachen nicht. Bau-
steine geben die Steinbrüche umher weit leichter und besser in un-

endlicher Fülle. Geldgier, mit Dummheit und Aberglauben verbunden, werden nicht mehr, wie wohl ehemals soll geschehen seyn, in Hohensybergs Trümmern nach verborgenen Schätzen wühlen, die gewiß dort nicht zu finden sind.

VII. Höchst wahrscheinlich lag schon vor und in dem Zeitalter *Karls* des Großen am nordöstlichen Abhange zu Hohensyberg in oder an den Umwallungen der altsächsischen Feste ein *Hof* mit einigen Ländereien und Wiesen, von dem die Bauerschaft den Namen hat. Dieser ward bei der fränkischen Eroberung der Feste niedergelegt und zerstückelt. Die *Kirche* wurde davon begabt, der *Wedemhof* u. f. davon genommen. Andere *Grundstücke* sind, als nachmals das Schloß daselbst erbauet ward, an die *Burgmänner* und deren Erben (von *Werminghaus* und von *Ascheberg* u. f.) gekommen, von diesen bis in neuere Zeiten besessen und vor einigen Jahren an ihre Pächter verkauft worden.

Als das Schloß zu *Syberg* von den *Burgmännern* besetzt und bewohnt war, waren zum Dienste derselben allerlei Handwerker, *Becker*, *Brauer*, *Schmide* u. f. und Tagelöhner zum Küchen- und Stalldienst, zum Anfahren, Hauen des Holzes u. f. nöthig. Diese wurden auf den Grundstücken des alten niedergelegten Hofes daselbst angesetzt. Dadurch entstand das *Dorf* *Syberg*, dessen Wohnungen an dem Abhange des Berges um die Kirche herum liegen. Als das Schloß verlassen wurde, fiel für die Eingesessenen des Dorfes die Nahrung, welche sie bisher von demselben gehabt hatten, weg; sie legten sich auf den Ackerbau und rodeten den am Abhange des Berges befindlichen, dazu tauglichen Boden, vor und nach, immer weiter aus. — So entstanden die jetzt dort befindlichen Köttereien, welche im 18ten Jahrhundert durch neue Anbaue und fortgesetzte Urbarmachungen sich vermehrten und zu dem wurden, was sie jetzt sind.

Der Prediger der Kirche zu Syberg bewohnt seit langer Zeit den Wedemhof daselbst nicht mehr, sondern ist in Westhofen, darin die ehemalige Kapelle zur Kirche gemacht wurde. In dieser und jener eigentlichen Pfarrkirche wird nach einer gewissen Ordnung, wechselnd von ihm, öffentlicher Gottesdienst mit der Gemeinde gehalten, die noch ihre Leichen auf dem Kirchhofe zu Hohensyberg begräbt. Eine Schule ist daselbst für die Bauerschaft; sie wird von dem, welcher Küster der Kirche ist, versehen.

VIII. Nach der Lage und der altsächsischen Verfassung kam gewiß früh und lange vor der Eroberung *Karls* des Großen schon der sächsische Grundeigenthümer — dessen Besitzungen unten im Thale an Hohensybergs Fulse liegen, gegenüber am andern Ufer der Ruhr, nachdem sie die Lenne aufgenommen hat — in Verbindung der Feste auf diesen merkwürdigen Berg. Er mag manchmal die Seinen in ihr gerettet und bei ihr im Heerbann gestanden haben, allein wir wissen davon nichts Historisches. — Als das Schloß angelegt und mit des Kaisers Mannen besetzt ward, übernahmen diese Grundeigenthümer Burgmanns-Stellen auf demselben. Vermuthlich bekleideten sie die Oberstelle (das Dröstenamt) in der Burg, und vererbten sie auf ihre Nachkommen. Folge davon war, daß sie, wie mehrere alte Familien, die ähnliche Aemter auf Schlössern (z. B. zu *Altena*) verwalteten, ihren Geschlechts-Namen — wenn dieser damals schon üblich war — mit dem Namen der ihnen zur Verwahrung anvertrauten Burg vertauschten und sich *von Syberg* nannten. — Als das Schloß abgebrochen ward, kehrten sie zum Sitze ihrer Vorfahren ins stille, schöne Thal zurück und erbaueten das adeliche Haus *Busch* in ihm. Diesem gegenüber und im Angesichte liegen die Trümmer der Burg, von der sie den Namen seitdem führten. Zum Andenken dessen, was ihre Väter auf denselben einst waren, Auch mögen dies Andenken

und dieser Name die einzige Belohnung seyn für die, von ihren Vorfahren dem Reiche in jener Burg geleisteten Dienste.

Seit einem halben Jahrtausend bewohnt das freiherrliche Geschlecht von *Syberg*, welches eines der ältesten, edelsten und berühmtesten unseres Geburts-Adels ist — den Ursitz seiner Väter, das Haus zum *Busche*. Geachtet und im Wohlstand, unabhängig und glücklich hat es diesen langen Zeitraum durchdauert. Von dort aus sind vor und nach jüngere Söhne ausgegangen, die an mehreren Orten unseres Kreises und in den nordöstlichen Ländern, welche einst durch den deutschen und Schwerdt-Orden mit der hiesigen Gegend in langer und genauer Verbindung gestanden haben, sich niederliessen und Seiten-Linien stifteten, die, wie der Urstamm, in männlichen Nachkommen noch fortblühen. Ausführliche Nachricht darüber hat von *Steinen* (IV. St. W. G. S. 1385 ff.) mitgetheilt. — Dem Geschichtsforscher und Menschenbeobachter ist das Aufsuchen des National-Charakters nicht nur, sondern auch der Familien-Eigenheiten eine sehr belehrende Unterhaltung. Die letztern erhielten sich wohl nirgend in unserem Zeitalter, darin alles sich durch einander mischte, kenntlicher, als in den Geschlechtern des landsässigen, ferne von Höfen und grossen Städten auf seinen Gütern lebenden Geburts-Adels. — Der Verf. dieses Aufsatzes steht mit den Familien-Zweigen des Hauses von *Syberg* in keiner genauen Verbindung und bedarf von ihnen nichts, darum kann er offen äussern, wovon er sonst hier schweigen würde. Unter den entschlafenen Vorfahren dieses Hauses sind manche Einzelne, die religiöser Sinn und Sittenreinheit, die Weisheit und ausgebreitete Kenntnisse, die heiterer Ernst und im Stillen geübte Wohlthätigkeit, die gemeinnütziges Daseyn und wichtige, dem Vaterlande geleistete Dienste ausgezeichnet und achtungswürdig gemacht haben. Mit freier absichtloser Verehrung mögen zwei von ihnen hier genannt werden. —

Der Eine war *Georg von Syberg zu Wischelingen*, unseres *Luthers* Tischgenosse und vertrauter Freund. Ihn nannte späterhin der biedere *Hamelmann* einen der Edelsten unter Westfalens Edlen; einen Mann, dessen Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit er dem — *Lipsius*, der sich über die Kultur unseres Landes beleidigende Ausfälle erlaubt hatte, entgegen setzt. — Der Andere war der klev-märkische Regierungs-Präsident *Giesbert von Syberg zu Busch*, welcher in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch seine Verwaltung der öffentlichen Geschäfte und seine persönlichen Eigenschaften sich ein dankbares Andenken bei der hiesigen Nachwelt gegründet hat.

IX. Seit dem Ende des Mittelalters bis auf unsere Zeiten sind schriftlich und mündlich eine große Menge *Irrthümer*, die ehemaligen *Anlagen zu Hohensyberg* betreffend, verbreitet worden. Einige von ihnen sind so offenbar erdichtet, daß sie nur die äußerste Unwissenheit und Einfalt glauben kann. Diese verdient keine Widerlegung in einem Aufsätze, den nur solche lesen werden, die das, was offenbar Fabel ist, in das Gebiet, wohin es gehört, unerinnert verweisen. Andere dieser *Irrthümer* erfordern, um sie von der Wahrheit zu unterscheiden, schon historische Kenntnisse, die nicht jeder besitzt oder sich nicht die Mühe nimmt, sie hier anzuwenden. Manche derselben wurden bereits in diesem Aufsätze berichtigt; von den noch übrigen mögen, wo nicht alle, doch einige der meisten in diesem Abschnitte ihre Stelle einnehmen.

1) Es soll eine heidnische, altsächsische *Stadt* zu Hohensyberg gestanden haben. — Der Chronist *J. Feldhaus* und mit ihm *von Steinen* u. a. sagen es. Hr. Phil. *Baert* nennt sie in der Göttinger Vorlesung *vile*, und der Rez. in den Götting. Gel. Anz. *Stadt*. — Wenn man darunter eine altdutsche Feste, wie sie oben beschrieben ist, versteht, dann mag diese *Benennung*, die denn aber doch immer nach

dem *heutigen* Sprachgebrauch ungewöhnlich und Mißverständnissen unterworfen ist — hingehn. Versteht man aber eine Anlage darunter, die mit unsern heutigen Städten einige Aehnlichkeit haben soll, dann ist sie offenbar unrichtig und irrig. — Nur hölzerne, oder Erdhütten mochten in jenen alten Umwallungen stehen, in denen man gegen Regen und Witterung, so lange es nöthig war, sich seine wehrlosen Angehörigen und mitgebrachten Nahrungsmittel sicherte. War die Gefahr vorüber, dann ging man mit den Seinigen nach Hause und die Festen standen leer. Die fränkische Besatzung zu Hohensyberg erbauete in dem sächsischen Kriege gewiß keine Stadt daselbst. Auf der obern Bergplatte sind keine Spuren von steinernen Gebäuden und, ausser den Trümmern des Schlosses, keine Mauern vorhanden. Jene wohnte wohl, so lange sie dort war, nur in etwas bequemer eingerichteten Hütten. Und wer würde so thöricht gewesen seyn, auf einem hohen Berge eine Stadt anzulegen, die ihr Wasser größtentheils tief unten aus dem Thale hätten holen und eine Anhöhe damit hinaufsteigen müssen, die dem Unbeladenen zu erreichen schon Mühe genug verursacht. Ueberdem hatten und duldeten die Sachsen zur Zeit *Karls* des Großen so wenig, als die Deutschen des *Tacitus*, Städte auf ihrem Boden. — Der Irrthum mit der Stadt zu Syberg hat wahrscheinlich eine von diesen drei Veranlassungen. Die römischen Legionen nannten die Anhöhen, worauf ihre Abtheilungen und Wachen stunden, *Stationen*. Deren eine mag auf der Bergplatte zu Syberg ihren Posten gehabt haben. — Die Sachsen nannten die oft gedachten Festen *Stadt*. Noch jetzt heist die bei Limburg die *alte Stadt*. — Im Mittelalter nannte man die, um ein Schloß offen herumliegenden Hütten der Handwerker und Tagelöhner ebenfalls *Stadt*. Diese Benennungen pflanzten sich fort, aber die Bedeutung veränderte und die anfängliche verlor sich. — Man wird sich doch nicht auf

den höchst unzuverlässigen *Stangefoll* berufen, welcher erzählt, daß die große, von Steinen gebaute Stadt zu *Syberg* sich bis in den Ardey an Kückelshausen erstreckt habe? — Der Heerbann kann so weit seine Stellungen einst ausgedehnt haben; aber gewiß konnte da keine, den unsrigen entfernt ähnliche *Stadt* liegen. Die Einwohner hätten verdursten müssen. Mit *Läger* war und ist das ein anders. Diese hatten und hielten sich immer einen Weg zum Flusse oder starken Bache offen, und gehen täglich ein- oder ein paarmal zum Wasserholen dahin.

2) Die Trümmer des Schlosses zu *Syberg* sollen eine *sächsische* Festung und im 13ten Jahrhundert zerstört seyn. — Dies ist fast allgemeine Meinung unter uns, und die göttingische Vorlesung ist ebenfalls für sie. — Offenbar wird hier die altsächsische Feste und das nachmalige Schloß verwechselt; dessen Bauart, wie man noch an manchen Spuren der Ruinen sehen kann, weit jünger *), als die karolingische

*) Da in jenen Gegenden zu *Karls* des Großen Zeiten, bei seinem Einfall in Sachsen, wenigstens befestigte Oerter mit Mauerwerk existirt haben; denn es ist höchst wahrscheinlich, daß die Sachsen, die nahen Nachbarn der Franken, ihre spähenden Blicke auf die römischen Kastele (deren Reste man noch auf dem diesseitigen Ufer des Rheins sieht) werden geworfen haben, um auch ihre einzelnen Posten durch Mauerwerk zu befestigen. —

Alle, in späteren Zeiten erbauten Schlösser und Burgen in Westfalen haben runde Thürme und dickere, oft mit Erde und Schutt verschüttete Mauern. Gerade diese nun findet man bei *Syberg* nicht, sondern das winklicht aufgeführte, dünne, hohe, einfache Mauerwerk — ohne alle Spur von dem Plumpen und Schweren, durch welches sich die mehresten auszeichnen — führt mich auf die Idee, und ist wohl ein Beweis, daß diese wenigen, noch bestehenden Reste aus den Zeiten *Wittekinds* herrühren. — Ich kenne keine Reste, deren Mauerwerk meh-

und frühere Perioden ist. — Zu dieser Verwechselung hat der Name *Burg* (von *barg*, sichern, verbergen) Veranlassung gegeben. Die Sachsen nannten ihre alten Festen so; noch jetzt heißt die Umwallung auf dem Berge bei *Dahl*, in der nie ein Schloß gestanden hat, die *Burg*. Als späterhin die Schlösser aufkamen, wurden diese auch Burgen genannt. Noch jetzt heißt das Schloß zu Altena die *Burg*. Zu Hohensyberg waren vor und nach zwei Burgen die *Feste*, das *Schloß*, die in sehr verschiedenen Zeiten angelegt und verlassen wurden. Man muß sie unterscheiden. — Wie? Dies noch näher erklären, hiefse die Leser, die dem Vorherigen einige Aufmerksamkeit schenkten, beleidigen.

3) Nach von *Steinen* (W. G. IV. St. S. 1287) sollen es die Umstände glaublich machen, und manche glauben es auch, daß das Geschlecht von *Syberg* zu der Eroberung des *Schlusses* Kaiser *Karl* dem Großen durch Verderbung eines *Wasserrades* behülflich gewesen sey, wodurch die Belagerten das Wasser aufgezogen. Zur Belohnung dieser That sey ihnen vom Kaiser nicht nur die Burg und ansehnliche Güter zu Lehn gegeben, sondern auch erlaubt worden, ein Rad auf ihrem Heerschilde zu tragen. — Von *Steinen*, dessen Verdienste um unsere Geschichte, als Sammler, der dankbarsten Verehrung würdig sind — macht zuweilen seinen Gönnern und Freunden Complimente, die diese nicht verlangten, und für das nahmen, was sie ge-

—
rere Aehnlichkeit mit *Syberg* hätten, als die Ruinen der *Eybach* im Oberbergischen, welche zwar sehr verfallen sind. — Ihr vorbei, von Köln her, hatten die Römer gewiß sich die Communicationswege in das süderländische Westfalen gebahnt.

Doch hierüber nähere Beobachtungen anzustellen, wird der Mitzweck meiner nächsten Reise seyn.

Srk.

meiniglich sind, leere, verunglückte Worte, die man schweigend läßt dahin gestellt seyn. Hier ist offenbar einer dieser Fälle. Der gelehrte Regierungs-Präsident von *Syberg* hatte den sel. *von Steinen* bei seiner westfäl. Geschichte vor andern wirksam unterstützt; er war selbst ein gründlicher Kenner derselben, und wußte sicher, wie falsch das alles war, was, seine Erkenntlichkeit zu bezeigen, *von Steinen* aus der Sagenwelt, um das Haus von *Syberg* vermeintlich zu ehren, in die glaubwürdige Geschichte hinüber trug. — Wer am Ufer der Ruhr, dem Berge *Hohensyberg* gegenüber, steht und zu den Ruinen hinauf sieht, wird finden, daß die Höhe nicht klein ist. Der Verf. dieses Aufsatzes hat sie nicht gemessen. Immer wird sie senkrecht einige hundert Fuß betragen. Das hätte eine Wasserkunst, wie die zu Marly, seyn müssen. Wer wird dergleichen bei einem Volke, wie die damaligen Sachsen, suchen, die etwa nur Wassermühlen-Räder, aber gewiß keine Schöpf-, Saug- und Druck-Werke kannten. — Im Zeitalter *Karls* des Großen gab es hier entweder noch gar keine, oder doch keine erbliche *Lehen*. — Das Entstehen der Familien-Wappen des Geburts-Adels fällt in weit spätere Jahrhunderte. Im 12ten Jahrhundert bedienten sich in unserer Gegend nur die damaligen Grafen-Häuser derselben. — Die Figuren auf den Schildern der ältesten Familien unseres Geburts-Adels sind so einfach, so ganz willkürlich und zufällig, daß jeder Versuch, den Grund, warum man sie wählte, erklären zu wollen, verunglücken wird. Ueberdem ist die Figur, von der hier die Rede ist, kein Wasserrad, sondern auf alten Siegeln an Urkunden ein gemeines (Karren- oder Pflug-) Rad, dessen Speichen späterhin die Mahler oder Siegelstecher verschönerten und ihm die Gestalt eines kleinen Kutschen-Rades gaben.

4) Daß die Sachsen, ehe sie Christen wurden, keine *Kirchen* hatten, daß sie ihre Götter nicht in Wänden einschlossen, sondern in

der offenen Natur, in Hainen verehrten; daß also, weder die jetzige, noch die erste *Kirche zu Hohensyberg* vorhin ein heidnischer Tempel war; daß die *Irmensäule* nicht zu Hohensyberg, sondern zu Stadtberge, oder sonst wo stand; daß *Wittekind* nicht zu Hohensyberg, sondern an einem andern Orte ist getauft worden *), braucht keinem, der nur einige Kenntniß der damaligen Geschichte hat, erwiesen zu werden: wer sie nicht hat, wird diese Dinge dem Verf. dieses Aufsatzes auf's Wort glauben.

X. Neue Data zur Geschichte der sächsischen *Feste Hohensyberg*, außer dem Wenigen, das sich darüber in den Schriftstellern der karolingischen und sächsischen Kaiser-Periode findet, wird man schwerlich entdecken. Es ist in diesem Aufsätze benutzt worden. *Schaten* hat es meistentheils (Hist. Westf. S. 428 ff.) mit Anführung der Quellen gesammelt. Man hat auf dem Boden der obern Bergplatte zu Syberg, welcher seit Jahrhunderten Ackerfeld ist, römische Münzen ge-

*) Zwar hat man über *Wittekind's* Taufe keine unmittelbare und gleichzeitige Urkunde, wenigstens nicht von dem Orte, wo dieser Aktus gehalten wurde; doch machen die übereinstimmenden Zeugnisse einiger Schriftsteller es wahrscheinlich, daß diese Begebenheit in der *Porta Westphalica*, am *Wittekind's - Berge*, (wo *Wittekind* seine Hauptbesitzungen hatte) geschah. Auch reden mehrere, hier eingetretene Umstände für diese Vermuthung. Am ersten Ostertage 785 wurde *Wittekind* vom Erzbischof *Bonifacius* von Mainz, in Gegenwart des Kaisers, welcher *Pathenstelle* vertrat, und einer unzähligen Menge Volks unter freiem Himmel getauft. Die Lage jenes Berges, die Nähe des Flusses, überhaupt die ganze Gegend, — alles vereinigte sich, der Ceremonie noch ein heiligeres Ansehen zu geben. — Auch in dieser Nähe, zu *Enger*, sieht man in der dortigen Kirche das Begräbniß *Wittekind's*.

S.

funden. Einem zuverlässigen Freunde des Verfassers wurde eine derselben vom Kaiser *August* gezeigt. War sie nicht etwa dort von Deutschen verloren worden, dann würde sie die Vermuthung bestätigen, daß vor der Niederlage des *Varus* in dieser Feste etwa eine *Station* der Legionen war. Die fränkischen Münzen und Gefässe, welche nach *von Steinen* ebendasselbst sollen gefunden seyn, rührten von der Besatzung her, die einst *Karl der Große* in dieselbe gelegt hatte. Aber wo blieben diese alten Sachen? —

Ueber die alte Geschichte der *Kirche* zu Syberg findet sich vielleicht Einiges in den Briefschaften derselben, die, wie es scheint, *von Steinen* nicht selbst unter Händen gehabt, sondern nur aus Auszügen gekannt hat. Auch möchten in dem Archiv zu Limburg, dahin die Collation der Kirche gehört, vielleicht noch alte, darauf, so wie auf Westhofen sprechende Nachrichten anzutreffen seyn. Das Archiv des erzbischöflichen Stuhls zu Köln, in dessen Diocese diese Pfarrkirche lag, könnte vermuthlich ebenfalls Aufschlüsse enthalten.

Daß man von dem *Schlosse* zu Syberg aus dem 11ten und 12ten Jahrhundert so gar nichts historisches hat, ist erklärbar. Gleicher Dunkel liegt während derselben auf der ganzen benachbarten Gegend. Desto auffallender ist es, daß während des 13ten Jahrhunderts, in welchem unsere Schlösser, z. B. Altena, Isenberg, Limburg, Volmestein u. f. nebst ihren Burgmannschaften in einer Menge Urkunden und Chroniken so oft namentlich vorkommen, des Schlosses zu Syberg nur zweimal, und seiner Burgleute auch nur zweimal mit Namen — und zwar beider erst im letzten Viertel des Jahrhunderts gedacht wird. So werden auch beim *von Steinen* in dem 13ten Jahrhundert nur zwei Individuen aus dem Geschlechte von Syberg aufgeführt, deren einer

Kastellan zu Limburg und der andere Gowgräf zu Attendorn war. Eine Menge Fragen dringen sich hierbei dem Freunde der vaterländischen Geschichte auf: Hatte das Schloß zu Syberg an den damaligen, immer währenden Händeln der hiesigen Grafen keinen Antheil? Sahen die kaiserlichen Burgmänner auf demselben den Fehden, welche diese unter einander führten, ohne Parthei zu nehmen, zu? Wurden in einem Jahrhundert, worin bei uns so viel gestiftet ward, von jenen alle, und von diesem keine Stiftungen gemacht u. s. f.? Gewiß würde die Geschichte von Hohensyberg sehr gewinnen, wenn man diese und andere Aufgaben beantwortet hätte. Wahrscheinlich sind bei der einen oder andern Linie des Geschlechts von Syberg noch Nachrichten, die darüber Aufschlüsse geben könnten, vorhanden. Wahrscheinlich enthalten des *J. Feldhaus* Sammlungen über den Reichshof *Westhofen*, von denen *von Steinen* in den Quellen der westfäl. Gesch. Nachricht und daraus er im VI. St. der W. Gesch. Excerpte gegeben hat, noch manches, das auf jene Periode einschlägt. Aber wo sind die *Feldhaus*ischen Manuscripte? Der Verf. dieses Aufsatzes hatte eine schöne Abschrift derselben im angehenden Jünglingsalter unter Händen; sie gehörte einem Landmanne im Ruhrthale, der längst todt ist. Damals interessirte ihn der Inhalt nicht. Nachher frug er sehr oft dieser Handschrift nach; allein er konnte sie nicht auffinden. — Vielleicht steckt sie noch irgend wo? — Es wäre zu wünschen, daß dieser Aufsatz Veranlassung würde, daß sie wieder ans Licht käme.

Es sind noch einzelne Chroniken und sehr viele Urkunden in der Grafschaft *Mark* und deren nächsten Umgebungen vorhanden, welche *von Steinen* gar nicht eingesehen und benutzt hat. Manche, die ihm vorgekommen sind, hat der, mit Geschäften überhäufte Mann sehr flüchtig behandelt. Möchten die Besitzer von diesen oder jenen, und

besonders Hr. Pastor *Beurhaus* in Dortmund, welcher mehrere, zur märkischen Geschichte dienende, handschriftliche Schätze besitzt, gelegentlich nachsehen: ob sich denn nichts über *Hohensyberg* aus dem 13ten Jahrhundert in denselben befinde? Eine genaue, historische Untersuchung der Verfassung und Geschichte der, dem Oberhofe *Westhofen*, und den in ihn hörigen Bauerschaften zuständigen *Reichs-Mark* würde höchst wahrscheinlich über die Anlagen zu Hohensyberg die allerbesten Aufschlüsse geben können.

XI. Es lebt hin und wieder in Westfalen so mancher Freund und Kenner der vaterländischen Vorzeit. Wahrscheinlich weiß der eine oder andere von ihnen dieses und jenes, das in dem gegenwärtigen Aufsatze vorgekommen ist, richtiger und besser, als es hier dargestellt ward. Wahrscheinlich ist ihnen manches Einzelne näher bekannt, wodurch Ansichten, die hier gegeben wurden, verändert oder aufgeklärt werden. Möchten sie das, was sie über Hohensybergs Vergangenheit zuverlässig wissen, unserm Publikum entweder in den *Niederrh. Blättern*, oder in dem *Westfäl. Anzeiger* mittheilen. Gewiß würde man ihnen dafür sehr dankbar seyn. Niemand mehr, als der Verf. dieser Schrift, welcher beim Abfassen derselben so lebhaft fühlte, wie lückenvoll und unvollkommen seine Arbeit blieb. Möchten alle, die gemeinschaftliche Liebe zu der Wissenschaft, die hier behandelt ist, verbindet und namentlich seine achtungswürdigen Freunde Hr. Archivar *Kindlinger*, Hr. Lehnndirektor *Müller* und Hr. Regierungsrath *Köster*, die obige, besonders an Sie zutrauensvoll gerichtete Bitte erfüllen!

Die Ruinen des Schlosses zu Hohensyberg liegen in einem fast undurchdringlichen Dickicht von Dornen, Fliesen, struppichten Hain-

buchen, Geißblatt, Brombeeren, Winde und andern Rankengewächsen verschlungen. Diese bedecken den Boden der Gräben, der Wälle, der Höfe und das Innere der ehemaligen, jetzt über einander gestürzten Gebäude. Zu manchem ist der Zugang fast unmöglich, und zu allen äußerst beschwerlich. Es gehört schon Behendigkeit dazu, um, ohne zu fallen, den holperichten, engen Fußsteig, der zu diesem Gemäuer führt, zurückzulegen. Ist man zu demselben gelangt, so hemmt jenes Dickicht das Umsehn in der Nähe und Ferne. Nicht hier, sondern auf andern Punkten der Bergplatte muß man die dortigen, schönen Aussichten suchen. Und doch könnte und würde bei den Ruinen unter allen die schönste seyn, wenn man es wollte.

Gewiß ward von allen, die Hohensyberg besuchten, gewünscht, daß das Dickicht gelichtet, ein bequemer Zugang zu den Ruinen gemacht und der Boden innerhalb derselben so weit geebnet würde, daß man zwischen ihnen und in den Gräben ohne Gefahr herumgehn und sich einen anschaulichen Begriff von der Anlage des Ganzen machen könnte. Der Verfasser dieses Aufsatzes weiß nicht, ob der Boden des Schlosses Privat-Eigenthum, oder zur Reichsmark gehörig sey. Wäre das Letzte, dann würden doch die Erben diesen kleinen Raum dem Publikum schenken, und im Ersten den Eigenthümer bei der jetzigen Theilung anderwärts leicht entschädigen können? In der Nähe der Ruinen ist kein Ort, außer dem Dorfe, das schon etwas entfernt ist, wo man vor den brennenden Sonnenstrahlen Schatten — und beim Gewitterregen Schirm finden kann. Der Verfasser dieses Aufsatzes hat dort beides mehrmals vermisst und andern wird es nicht besser gegangen seyn. Einst fand er einigen Schatten gegen die Mittagssonne in dem dachlosen, gut erhaltenen, viereckigten, östlichen Thurme, aus dessen oberem Gemäuer eine Birke hervorge-

wachsen ist, auf deren Zweigen damals eine singende Nachtigall saß. Er kam auf die Idee: man möchte diesem Thurme wieder ein Dach geben, und in dem Dache ein Zimmer anlegen. Gewiß würde dieses das schönste Belvedere in der ganzen Gr. Mark werden, und die verschiedenen herrlichen Aussichten, die auf mehreren Punkten zu Hohensyberg zerstreut sind, in einen einzigen Punkt vereinigen. Im Innern des Thurms könnte eine Treppe füglich angebracht werden, die zu diesem Zimmer führte.

Sollten diese Vorschläge Beifall finden — vielleicht führen sie dann die umherwohnenden *edlen Grundeigenthümer*, deren Vorfahren mit dem Schlosse einst in so genauer Verbindung standen, oder das Publikum, so oder anders modificirt, aus. Weitere Gründe oder Bitten würden überflüssig seyn, da die Sache keinen Einzelnen, sondern alle, die Hohensyberg besuchen, gleich nahe angeht.

XII. Mögen diese Wünsche und Vorschläge erfüllt werden, oder nicht; mag das Dunkel, welches auf Hohensybergs Geschichte liegt, aufgehellt werden, oder Nacht bleiben; mögen seine Ruinen stehen, oder stürzen; mögen wir die Zugänge zu ihnen lichten und ebnen, oder sie noch wilder verwachsen lassen; immer ist Hohensyberg dem Freunde der vaterländischen Natur und Geschichte der merkwürdigste Punkt in der weiten Gegend umher. Ewig jung und reizend bleibt die dortige herrliche Natur! Im Fortschritte der Jahrhunderte ward sie mit jedem Zeitalter nur noch schöner. Wie viel schöner ist jetzt die Aussicht von dort aus in's Ruhrthal und Lennethal, als sie es damals war, wie *Karl der Große* diese Thäler, als er die Bergplatte erobert hatte, vor sich liegen sah. Damals waren sie eine dürftig angebaute Wildniß, jetzt ein großer Garten. — Nicht so die dortigen

Werke der Menschen; sie sind veraltet und verschwunden. Aber doch bleiben uns merkwürdig ihr Andenken und ihre Spuren. Die Erinnerungen an sie und ihr Anblick sind lehrreich! — Merkwürdig ist uns Hohensybergs altsächsische Feste. Hier und in ihrer Nachbarschaft kämpften *Karl* und *Wittekind*, und Tausende mögen damals gefallen seyn. Hier ward mit Norddeutschlands Schicksal auf Jahrtausende entschieden. Siegte *Wittekind*, dann hätten wir eine andere Welt. Aber *Karl* siegte und es kam seitdem, wie es gekommen ist. — Merkwürdig bleibt uns auch Hohensybergs Schloß, das jetzt in Trümmern liegt. Wir knüpfen an seine Schicksale ernste, wehmüthige Erinnerungen an der Zeiten ewigen Wechsel; an die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge; an Kaiserhäuser, die abgeblüht und vergessen sind; an Namen und Thaten, einst glänzend, jetzt in Nacht verhüllt; an untergegangene Verfassungen, in denen der Keim zu manchem Vortrefflichen lag; an Sitten und Lebensweisen, von denen keine Spur mehr ist; an Oerter, dahin einst eine ganze Gegend mit Ehrfurcht hinauf sah, die jetzt kaum ein Hirten-Knabe noch achtet, wohin jeder Hülfe Suchende ging, von wo aus jetzt niemand weder Böses noch Gutes geschieht; an die unseelige Mühe, die unserm Geschlechte aufgelegt ist, daß es bauet im Wahn ewiger Zwecke, die doch so bald wegfallen; an das Schicksal ähnlicher Menschenwerke unserer Zeit, die über kurz oder lang die Nachwelt eben so unbrauchbar finden und vernachlässigen wird; an den Zerstörungstrieb, welcher, wie es scheint, zu den Grundzügen unserer Natur eben so gut, als andere Triebe gehört; der ehemals periodisch sehr wirksam war, und in unsern Tagen mit der wildesten Stärke wirkt und zertrümmert, was Jahrhunderte stand. Noch mehr praktische Seiten ließen sich dem, in diesem Aufsätze abgehandelten Gegenstande abgewinnen, die der Leser, welchem ihr Auf

suchen etwa Vergnügen machen möchte, leicht selbst entdecken wird.

Wäre die Gabe nicht zu gering, der Verfasser weihte diesen Aufsatz über ihr *ältestes, merkwürdigstes* Denkmal — der Grafschaft *Mark*. Aber seinen *Freunden* in ihr und um sie her darf er ihn widmen, die seine unvollkommenen Versuche, die einheimische Geschichte aufzuklären und die Liebe zu ihr zu verbreiten, so nachsichtsvoll und ermunternd aufgenommen haben.